

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.

Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend

(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Anzeigen
Kosten die kleinste Beträge
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamen 30 Pfg.
Abonnementpreis
monatlich 35 Pfg., mit Bringer-
lohn 40 Pfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Bestellgeld.

Erscheint: Dienstags,
Donnerstags, Samstags.
Druck und Verlag:
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.
Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Telephon Nr. 164.

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Telephon Nr. 164.

Nr. 42.

Dienstag, den 7. April 1914.

22. Jahrgang.

Politische Rundschau.

— Berlin, 6. April

Der Kaiser und die Kaiserin nahmen auf Korsu am Sonntag vormittag an dem Gottesdienst in der Schlosskapelle teil, den Militärkapellmeister Goens abhielt, und empfingen später den Besuch des griechischen Kronprinzen. Nachmittags unternahmen die Majestäten eine Automobilsfahrt nach Belek.

Prinz Heinrich und Gemahlin haben in Santiago die Bevölkerung geradezu in Begeisterungstempel versetzt. Die Parade, die Prinz Heinrich zu Pferd abnahm, ist überaus glänzend verlaufen. Am Sonntag morgen ist das Prinzpaar in Valparaiso mit ungeheurer Begeisterung aufgenommen worden. Auch die chilenische Bevölkerung im ganzen Lande nimmt überall freudigen Anteil an dem Prinzbesuch. Nachmittags besichtigte der Prinz die chilenische Flotte und das deutsche Geschwader. Abends erfolgte die Abfahrt des Prinzen mit der Eisenbahn über die Anden nach Argentinien bezw. Buenos Aires.

Die Zarenfamilie wird am Dienstag nach der Krönung abreisen, wo sie bis zum 20. Juni bleibt. Wie verlautet, soll am Tage der Abreise die Verlobung der Großfürstin Olga mit dem Prinzen Carl von Rumänien bekannt gemacht werden. Die rumänischen Herrschaften verbleiben noch einige Tage in Petersburg und zwar im Palais Malininski.

Die Königin Eleonore von Bulgarien wird, wie jetzt bestätigt wird, den Vereinigten Staaten in nächster Zeit einen Besuch abstatten. König Ferdinand wird seine Gemahlin, wenn es ihm die politischen Verhältnisse gestatten, begleiten. Es wird damit gerechnet, daß die Königin Ende Mai in New York eintreffen wird.

Die Abreise des Reichskanzlers nach Korsu ist für die zweite Hälfte dieser Woche in Aussicht genommen.

Neuordnung der Presseabteilung im Auswärtigen Amt? Die Berliner „Post“ weiß mitzuteilen: „Gerüchte, vorläufige unverbindliche Verhandlungen, die regierungsseitig mit bürgerlichen Abgeordneten jüngst geführt wurden, lassen den Schluß zu, daß mit dem Haushalts 1915 eine teilweise oder völlige Neuordnung der Presseabteilung des Auswärtigen Amtes geplant ist. Neue Verhandlungen scheinen den Zweck gehabt zu haben, die grundsätzliche Zustimmung des Reichstages zu einer erheblich höheren Dotierung der jetzt allein von Beamten versehenen Abteilung zu erlangen. Beabsichtigt dürfte sein, für den halbamtlichen Verkehr mit der Presse künftighin einen oder mehrere besonders geeignete Vertreter der Tagesjournalistik

anzustellen und diese Herren finanziell so zu stellen, wie sie es ihren jetzigen Einkünften nach erwarten müssen.“

Auch die württembergischen Jungliberalen erheben Einspruch. Bekanntlich hat der Ausschuss des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei kürzlich beschlossen, an die altnationalliberalen und jungliberalen Verbände die Aufforderung der Auflösung ihrer Verbände zwecks Vereinheitlichung der Gesamtpartei zu richten. Der preussische Verband liberaler Jugendvereine hat kürzlich in Köln dagegen Einspruch erhoben. Nun folgt dem Vorgehen Kölns auch der württembergische Landesverband der liberalen Jugendvereine nach, indem dessen Vorstand eine Entschließung angenommen hat, in welcher der Beschluß, die gleichzeitige Auflösung des jungliberalen und altnationalliberalen Verbandes herbeizuführen, als ein im Interesse der für die Partei notwendigen Jugendbewegung bedauerlicher Schritt bezeichnet und die Erwartung ausgesprochen wird, daß der jungliberale Reichsverband auch fernerhin aufrecht erhalten werde. Jeder Eingriff in den Bestand und die Organisation des württembergischen Landesverbandes und seiner Vereine sei angesichts der gegenseitigen guten Beziehungen und auch wegen der Stellungnahme der Leitung der nationalliberalen Partei Württembergs ausgeschlossen.

Angenieur Berliner unter Spionageanklage? Einer Privatmeldung des „Matin“ zufolge kann es als ziemlich sicher gelten, daß der in Rußland festgehaltene deutsche Luftschiffer Ingenieur Berliner und sein Lebensgefährte der Spionage angeklagt werden. Die russische Regierung werde unter allen Umständen der Gerechtigkeit freien Lauf lassen, nachdem nunmehr festgestellt worden sei, daß die deutschen Luftschiffer tatsächlich Spionage getrieben hätten. (?) Die russische öffentliche Meinung sei infolge der Verhaftung des russischen Hauptmanns Poljakow auf deutschem Boden auf das äußerste erregt und würde irgendwelche Ausnahmeregeln gegen die deutschen Luftschiffer ablehnen.

Zaberner Nachklänge. Entgegen einer Meldung, wonach die Klage der minderjährigen Franziska Murel gegen den Leutnant von Forstner wegen Verführung von der Zivilkammer des Landgerichts Zabern zurückgewiesen worden sei, sei mitgeteilt, daß die Sache noch gar nicht vor dem Gericht verhandelt worden ist, sondern daß der Verhandlungstag auf den 28. April festgesetzt wurde. Von einer Zurücknahme der Klage kann deshalb auch gar keine Rede sein.

Europäisches Ausland.

Frankreich.

Einige Blätter bringen die Auffhorn erregende Mel-

dung, daß der Präsident der französischen Republik, Poincaré, am Sonntag vormittag in der Sache Caillaux-Galmiche als Zeuge vernommen worden ist. Die Erklärungen des Präsidenten sollen von großer Wichtigkeit gewesen sein. Er soll bestätigt haben, daß am Morgen des Tages, an dem sich das blutige Drama im Redaktionsgebäude des „Figaro“ abspielte, von einer Persönlichkeit aus der Umgebung Frau Caillaux Schritte bei ihm unternommen wurden, um ihn zu einem Einspruch zu veranlassen. Der Präsident soll sich zwar bereit erklärt haben, diesem Wunsche nachzukommen, jedoch überließ sich die Ereignisse dann derart, daß es dem Staatschef nicht mehr möglich war, rechtzeitig seinen Einfluß geltend zu machen.

Neue Schicksalsschiffe auf französischen Panzerkreuzern. Ueberraschende Ergebnisse soll das Scharfschießen auf den beiden französischen Panzerkreuzern „Jean Bart“ und „Courbet“ ergeben haben. Die neuen 14 Zentimeter-Geschütze, von denen beide Kriegsschiffe 22 besitzen und die man bisher nur für Verteidigungszwecke tauglich angesehen hatte, haben sich in hervorragender Weise anaristkräftig erwiesen. Die Geschütze schlugen noch mit größter Sicherheit in Entfernungen von 5 Kilometern ein. Es sollen in den nächsten Tagen weitere Versuche mit den neuen Geschützen nach einer anderen Schießart angestellt werden. Worin diese neue Art besteht, wird aber noch nicht gesagt.

Serbien.

Serbische Kriegsdrohung. In der Stupischina zu Belgrad erklärte im Laufe der Budgetberatung der Kriegsminister, daß die serbische Armee vollkommen gerüstet sei, um etwaigen Angriffen auf serbisches Gebiet im Frühjahr entgegenzutreten zu können.

Amerika.

Mexiko.

Die Kämpfe in Mexiko. Villas Kavallerie holte die fliehenden Regierungstruppen in der Nähe von San Pedro ein, wo gegenwärtig heftig gekämpft wird. Andererseits verlautet dagegen, Velasco entkam, indem er den Rückzug mehrfach durch Aufopferung kleinerer Abteilungen deckte.

Gefangenahme eines Bischofs durch die mexikanischen Rebellen. Wie aus Mexiko gemeldet wird, haben die Banden des Generals Zapata den Bischof von Chilapa im Staate Guerrero gefangen genommen. Der Rebellenchef droht, ihn am Karfreitag kreuzigen zu lassen, wenn bis dahin nicht ein Lösegeld von 100 000 Mark an ihn entrichtet worden ist.

Bentons Ende. Der Engländer Benton fand bekanntlich in Mexiko seinen Tod unter bisher nicht aufgedeckten Umständen. Man nahm an, daß er von den mexikanischen Rebellen zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sei. Da England sich den Tod seines Staatsangehörigen durch mexikanische Rebellen nicht bieten ließ, wurde, um weitere Verwicklungen zu vermeiden, eine

Eine Verlobung.

Erzählung von Franz Guller.

(Nachdruck verboten.)

Mit aufrichtigem Vergnügen hatte sie seinen Worten gelauscht, als er so beredt für das eintrat, was ihm Lebensaufgabe war. Das gelegentliche Anstoßen der Junge wurde von ihr ganz überhört, auch war es in der Tat, als er so von seiner Lebensaufgabe hingerissen sprach, wenig bemerklich.

Sie dachte in ihrem Sinne: wie lebhaft er werden kann, wenn ihm das Herz warm wird. Sie sah auf ihre Hände nieder und Braun, der mit seiner Rede ein gutes Teil seiner Befangenheit abgestreift hatte, flüsterte vor sich hin: „Jetzt wage ich es!“ Laut fuhr er dann fort, und wiederum stotterte er leicht: „Ich habe einige Stellen des altindischen Heldengedichtes Mahabaratha ins Deutsche übertragen und ha-a-a-te schon lange die Absicht, Sie zu bitten, Kenntnis davon zu nehmen, da-ab ich Ihnen jetzt — eine leichte Note stieg in seinem Gesicht auf, als er hinzusetzte: — jetzt etwas daraus vorlesen?“

Vore war etwas überrascht von diesem Ersuchen, stimmte aber sofort höflich zu.

Er zog ein Manuskript aus der Tasche und entfaltete es langsam.

Weder er noch das junge Mädchen bemerkten, daß die Tür sich leise öffnete und Tobias verstohlen herein schaute. Kaum gewahrte er die Vorbereitungen, die der Doktor traf, als er die Tür wieder schloß. Braun begann zu lesen, anfänglich zagend, nach und nach aber fließender:

Auf dunklem Fittich stieg die Nacht empor, Als Indons strahlend Antlitz ferne sich Erhob — und unter Palmen stand der König, Stand Sundara, still harrend nach Geheiß Des Gottes, fest das Auge heftend auf Die Tür der Wisanhütte Uwanitas. Der Palmen Blätter wiegten langsam sich Im Morgenwinde, rötlich angestrahlt Vom Glutenaug' des Herrschers Indra. Und leise öffnet sich die Tür der Hütte, Heraus tritt lächelnd nun der Gott im Osten, Und heller st. — und als sein rötlich Antlitz.

Ist's der Unsterblichen verkörpert Bild?

Daraus tritt Uwanita, in der Hand Den Krug, der Quelle holdes Naß zu schöpfen Dem greisen Vater Banisada.

Ganz Auge war der König, in sein Herz Jog unennbares Sehnen mächtig ein, Als er die Jungfrau sah, die ihm der Gott Im Traum gezeigt, fast unbewußt tritt er In ihren Weg, und Uwanita schaut Den Königsjüngling staunend an. Es Begegnen sich die Blide — beide stehn Bewegungslos gleich Göttersäulen, nur Die Palmen rauschen leise in dem Winde —

Der Gott ist nah — er flüßt die Seelen ineinander Da löst sich's von den Lippen Sundaras:

„Dich nur allein will ich auf weiter Erde, Dich, Tochter Banisadas Uwanita.“

Der zarten Hand entfällt der Krug, und nach Dem Herzen greift sie, Uwanita wandt. Mit starkem Arm umschlingt sie Sundara, Und innig fragt er: „Willst du mich?“

In holdem Flüstern klingt die Antwort: „Ja!“ Für alle Zeit!“ Sie ruht an seiner Brust, Herz schlägt an Herz, und lächelnd schaut Der Gott sie an.“

Er schloß. Mit niedergeschlagenen Augen und klopfendem Herzen hatte Vore ihm zugehört.

Er sah jetzt ebenfalls vor sich nieder und dachte: Hat sie dich verstanden? Weiß sie, was du ihr damit sagen willst? Fühlt sie, daß du sie von ganzer Seele liebst? Wie hat sie dieses indirekte Geständnis aufgenommen?

Da er hartnäckig schwieg, fragte Vore, die wohl wußte, was er ihr mit diesen Versen sagen wollte, und ihre Stimme bebte ein wenig: „Und das ist — altindisch?“

„Ga-anz a-alt“, versicherte er eifrig. Versteht sind in den meisten Fällen sehr geistreich, wenn sie im Begriff sind, sich ihre Neigung zu gestehen und dabei stotterte er in seiner Befangenheit. „Ga-anz a-alt“, und sich aufrassend, um endlich zu sagen, wie es mit seinem Herzen stände, setzte er hinzu: „Und jetzt, Fräulein Vore —“ weiter ließ ihn die in seiner Aufregung so widersprechliche Runen nicht kommen.

Ihr wurde heiß, zum ersten Male hatte er sie beim Vornamen genannt, der ersehnte Augenblick war da. — Sie sah, wie erregt er war, und um ihm Zeit zu gönnen, Herrschaft über Seele und Zunge wiederzugewinnen, fand sie den Mut, zu sagen: „Eine sehr schöne Fabel!“

Sie sagte dies nur, um überhaupt etwas zu sagen und seine Verlegenheit zu mindern, Braun aber der in den Versen des Mahabaratha seine ganze Seele ausgegossen hatte, erschrak bei dem Worte „Fabel“.

Das also war der Erfolg seiner aus der Seele stammenden Kundgebung — „Fabel!“ Braun hatte sich von dem Vortrag seiner Verse eine andere Wirkung versprochen. Er hatte im Stillen gehofft, daß er eine überraschende Ähnlichkeit mit dem altindischen Könige habe, daß er sie anbetete wie Sundara Uwanita.

Dieser erste schüchterne Sturm auf ihr Herz hatte ihn einigen Entschluß gekostet, und nun bewunderte sie nur die „schöne Fabel“ und zwar wie ihm deuchte, in spöttischem Tone.

Doktor Braun stand auf und sagte mit bebender Stimme: „Fräulein Giesberg, ich glaube, Ihr Herr Vater hat heute keine Zeit für mich.“ Er brachte die Worte nur mit Mühe heraus, verbogte sich tief und verließ eiligst das Zimmer.

„Was war denn das nur wieder?“ fragte sich Vore mit Tränen in den Augen. „O, abscheulich! Ganz abscheulich!“

2.

Treibers pflegten von Zeit zu Zeit größere Gesellschaften zu geben.

Dies mußte auch heute der Fall sein, denn die ganze Fensterfront ihrer Wohnung war glänzend erleuchtet.

Kentier Treiber war eine der bekanntesten Persönlichkeiten der Stadt und seines jovialen Wesens wegen allgemein beliebt. Er war lange in Amerika gewesen und dann als wohlhabender Mann in seine Vaterstadt zurückgekehrt.

Bekannt gleich ihm in der Stadt war auch seine jüngere Schwester, die den wohlklingenden Namen Almagundis führte, der indes innerhalb der Familie gewöhnlich in Gunde zusammengezogen wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Untersuchungskommission im Auftrage des Insurgentenaufsehers Carranza eingesetzt, die nun zu dem Ergebnis gelangt ist, daß der Bürgermeister von Chihuahua, Herrero, Benton in dem Eisenbahnzug niederschoss, in dem er ihn nach dem Gefängnis von Chihuahua überführte. Der Zug wurde darauf zum Halten gebracht, der Sterbende herausgetragen und noch eine Wehrsalbe auf ihn abgegeben. Die Leiche wurde sodann in Samalayitan verscharrt.

Asien China.

• Eine neue chinesische Kulte. Der chinesische Finanzminister hat neuerdings Verhandlungen mit der Fünfmächtegruppe begonnen, die auf den Abschluß einer neuen Anleihe in Höhe von 500 Millionen Mark abzielt. Die Vertreter der Großmächte waren in Anbetracht der unsicheren Lage Chinas zunächst nicht geneigt, dem Ansuchen näher zu treten, gaben aber auf die dringenden Vorstellungen Chinas hin ihren Widerstand auf. Präsident Yuan-schikai will mit den ihm aus der neuen Anleihe zufließenden Mitteln die alten kurzfristigen Anleihen tilgen, um so seinem Lande nach und nach aus der finanziellen Verlegenheit zu helfen.

Die Mobilmachung in Albanien.

• Die Vorbereitungen für die albanische Mobilmachung sind bereits im Gange. Fürst Wilhelm hat zahlreiche Depeschen erhalten, in denen die Bevölkerung ihre Entrüstung über die Vorgänge in Epirus ausdrückt und sich ihm zur Verfügung stellt. Aus dem nördlichen Epirus sind von albanischen Regierungsbeamten Telegramme eingelaufen, welche besagen, daß die albanische Gendarmerie außer mit Komitatstschis jetzt auch mit Banden zu kämpfen habe, die aus regulären griechischen Truppen gebildet seien. Es kämen auf Seiten der Aufständischen Geschütze und Mitrailleusen zur Verwendung, die von griechischen Artilleristen bedient würden. Da die Aufständischen von griechischer Seite fortwährende Verstärkungen erhielten, wagten sie sich, immer mutiger werdend, nunmehr auch an größere Pläne, die von der Gendarmerie nur noch mit größter Mühe gehalten würden.

Bildung einer albanischen Miliztruppe.

Im Hinblick auf die zugellosten Zustände in Süd-Albanien ließ die albanische Regierung Listen über die zur Bildung einer Miliz verfügbaren Bestände anlegen. Wie verlautet, werden im ganzen Lande alle ehemaligen Hebijs vom 29. bis 39. Lebensjahre am Montag oder Dienstag zu Kontrollversammlungen einberufen.

Albanische Hilfe für Koriça.

Nachrichten aus Elbasan in Albanien besagen, daß der Gouverneur Mif-Pascha an der Spitze von 2000 Albanern den bedrängten Stammesgenossen in Koriça zu Hilfe geeilt ist.

Das Eingreifen des Fürsten von Albanien.

In mehr oder minder regierungsfreier beeinflussten Auslassungen der Wiener Blätter kommt die Genugtuung zum Ausdruck, daß der Fürst von Albanien endlich sein Gesicht selbst in die Hand genommen hat und die Mächte von der schweren Aufgabe befreit, dem von ihnen begründeten Albanien seine vorbestimmten Grenzen zu verschaffen. Es ist unverkennbar, daß nicht nur zwischen Dreibund und Dreiverband, sondern auch unter den Mitgliedern der Mächtegruppen keine volle Übereinstimmung der Anschauungen besteht über das, was nun geschehen soll. Ob nicht unter der Hand wenigstens mit Geldmitteln dem Fürsten beigeprungen wird, der nun die Aufgabe zu lösen hat, mit seinem Landsturm die von der griechischen Armee gar nicht mehr geheim unterstützten Aufständischen zu bekämpfen, ist schwer zu sagen. Jedenfalls bemüht man sich in den Dreibundlanzen, den Streitfall auf Albanien zu beschränken, umfomehr als er schon jetzt ein gewisses Unbehagen erzeugt.

Ministerzusammenkunft in Abbazia.

Am 15. April werden Graf Berchtold und Marquis San Giuliano, der österreichische und der italienische Minister des Auswärtigen, sich in der istrischen Bäder- und Hafenstadt Abbazia am Quarnerobusen treffen, um die albanische Frage miteinander zu erörtern. Es ist heute schon bestimmt, daß Italien und Oesterreich alle notwendigen oder noch notwendigen werden Schritte in völliger Übereinstimmung unternehmen werden. Es handelt sich bei den bevorstehenden Gesprächen in Abbazia nicht darum, die Einigkeit zwischen ihnen herzustellen, sondern um gemeinsame Maßnahmen festzusetzen. Graf Berchtold hat in diesem Sinne in Schönbrunn dem Kaiser Franz Josef einen längeren Vortrag gehalten. Voraussichtlich wird er auch nach Miramare fahren, um dort mit dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand die ganze politische Situation durchzusprechen. Ob dieser Besuch vor oder nach der Zusammenkunft mit dem Marquis San Giuliano in Abbazia stattfinden soll, scheint noch nicht ganz festzustehen.

Lokales und Provinzielles

Schierstein, 7. April 1914.

• Die Karwoche. Auf den Palmsonntag folgt die Karwoche. Stille, ernste Tage voll schwerer müßigen Reizes und erhebener Abgeklärtheit, Tage, an denen auch dem weniger religiös Denkenden etwas von der ernsten Stimmung dieser Woche umfängt. Denn ob Philosophie und Naturwissenschaften noch so tief hineindringen mögen ins ewige Zauberrätsel unseres Weltalls, ob die Ergebnisse tiefgründiger Forschung noch so scharf mit manchem ins Gericht gehen mögen, das uns ehedem übernatürlich und heilig gall, dem tiefen Bedürfnis des Menschenherzens nach Religiosität wird auch die exakteste Forschung den Wind nicht aus den Segeln nehmen können. Unbekümmert um alle Angriffe und Anfeindungen ist die christliche Religion seit zwei Jahrtausenden erfolgreich ihren Weg gegangen und wird sich auch in aller Zukunft nicht von ihrem Pfade verdrängen lassen. Wohl hat die geschichtliche Forschung von manchen Greueln zu berichten gewußt, die die falsche Auffassung des christlichen Gedankens verurteilt hat und die man ganz zu Unrecht dem

Christentum als solchem vorwirft, aber ungleich höher und ehrfurchtgebietender ist dafür seit Jahrtausenden der Strom des Segens geflossen, den das wahre Christentum geschaffen hat. Das wird auch von Freigeistern gern und willig anerkannt und deshalb ehrt auch ein solcher die Gemütsstimmung, die den Frommgläubigen in der Karwoche gefangen hält. Schließlich ruht auch in der menschlichen Natur überhaupt der Trieb aus dem Bewußtsein überirdischer Kräfte und Gewalten einen Ansporn für die Vervollkommenheit der eigenen Persönlichkeit herzuleiten. Restlose Erforschung des Weltalls und seine restlose Entkleidung von allem, was es heute noch mit hundert Geheimnissen festhält, würde auch zu einer unheilbaren Erkaltung und Ernüchterung des menschlichen Daseins führen.

• Der evang. Kirchengesangsverein beabsichtigt unter seiner bewährten Leitung seines Vorsitzenden Herrn Lehrer Rack und seines Dirigenten Herrn Reinhard am Charfreitag Abend 8 Uhr, wie bereits bekannt, eine der Bedeutung des Tages entsprechende musikalische Darbietung zu geben. Auch am Vormittag wird derselbe mitwirken. Gesangssolist der Konzertsängerin Frä. Lang, Violine und Cello darbietungen der Herren Direktor Dickmann und Dr. Gräfe, sämtlich von Wiesbaden, auch ein Duett unter Mitwirkung von Frä. H. Steubing dienen mit klassischen Stücken dem Abend. Herr Lehrer Rack wird zwei Orgelvortritte bieten. Die Teilnehmer der Stunde werden entsprechend dem musikalischen Verständnis gar Mancher für gediegene und erhebende Musik hierorts die Absicht und Mühewaltung anerkennen, welche nur dem Wohlthätigkeitszweck (Krankenpflege der Diakonissen) ohne Entschädigung dient, und man hat um möglichst vielen die Teilnahme zu ermöglichen, die Programme als Eintrittskarten mit 30 Pfg. angeboten. Man setze sich bei Zeiten in Besitz eines solchen, da nicht vorausgesehen werden kann, ob und wie weit vor Beginn des Kirchenkonzertes Programme noch verkäuflich sind. Da die Kirche voraussichtlich sich sehr füllt, ist möglichst Stille und ein der Gelegenheit und dem Tag entsprechendes Verhalten unbedingte Notwendigkeit. Der Veranstaltung wünschen wir einen wohl gelungenen Verlauf.

• Am Samstag Abend hielt der Männergesangsverein eine außerordentliche Mitgliederversammlung ab, die in Anbetracht der zu verhandelnden wichtigen Angelegenheit sehr gut besucht war. Die direkte Veranlassung dazu war ein vom Inhaber des bisherigen Vereinslokals an den Vorstand des Männergesangsvereins gerichteter Schreiben, worin Herr Fontaine Beschwerde darüber führte, daß er bei Festlegung der in diesem Jahre abzuhaltenden Veranstaltungen so wenig berücksichtigt wurde und den Verein aufforderte, das Lokal zu räumen. Damit war das schon seit einiger Zeit bestehende gespannte Verhältnis in ein akutes Stadium gewaltig hineingetrieben, das am Samstag eine Entschiedenheit herbeiführte, die unter diesen Umständen nicht zweifelhaft sein konnte. Die Versammlung beschloß einstimmig, der Aufforderung des Herrn Fontaine nachzukommen und das Lokal unverzüglich zu räumen. Als künftiges Vereinslokal wurde der Saal des „Kaiser Friedrich“ bestimmt, der zu diesem Zwecke durch Umbau vergrößert werden soll. Während der hierzu nötigen Zeit sollen die Gesangsstunden abwechselnd in den verschiedenen Lokalen der Vereinsmitglieder abgehalten werden. — Wir wollen hier nicht unterfragen, ob und wie weit die Beschwerde des Vereinswirts berechtigt ist, dem selbstverständlich kein Mensch den Anspruch auf Berücksichtigung bei Abhaltung von Festlichkeiten abprechen wird. Allein er mußte sich sagen, daß er durch die schroffe Alternative, die er dem Verein zu stellen für gut fand, nichts Gutes erreichen kann, und deshalb muß man sich unwillkürlich fragen, ob er nicht aus irgend einem Grunde mit Absicht diesen Konflikt herbeiführen und alle Brücken zum Verein hinter sich abbrechen wollte. Eines solchen entscheidenden Schlags bedurfte es, um den Verein zum Verlassen seines Lokales, das er 41 Jahre lang inne hatte, zu zwingen, und es ist nicht ohne Tragik, daß es Herrn Fontaine vorbehalten blieb, diesen Schlag gegen den Verein zu führen. Wer bedenkt, daß das Lokal manche Krisis mit Unterstützung des Vereins, der es in schweren Zeiten nicht an Rücksicht hat fehlen lassen, überstanden hat, wird sich das jetztige Vorgehen gegen den Männergesangsverein schlechterdings nicht erklären können.

• Volkswirtschaftliches von der Ausstellung der Gewerbeschule. Eine Abteilung dieser Ausstellung kann Anspruch auf eine besondere Beachtung erheben. Es ist dies die Klasse, die sich mit dem Ausbessern und der Umänderung gebrauchter Kleidungsstücke beschäftigt. Die Förderung dieser Klasse verdient auch vom allgemeinen volkswirtschaftlichen Standpunkte Interesse, denn es ist geradezu eine Förderung zur Erziehung, von vornherein sich Sachen von guter Beschaffenheit zu kaufen, denn nur an solchen kann man noch Freude selbst sozusagen nach deren Tode haben. Die Industrie, die sich auf der Herstellung minderwertiger, billiger, scheinbar feiner Sachen aufbaut, muß schon aus Wettbewerbsgründen, abgesehen vom minderwertigen Rohstoff, nur niedrige Löhne zahlen und sonst in jeder Weise bei der Herstellung an Werkstoff und Kosten sparen. Wohl tröstet man sich bisweilen, wenn ein Kleid zerfällt oder ein Stuhl zerbricht, mit den Worten: „Der Hersteller muß doch wieder Arbeit haben!“ Man irrt sich aber sehr, wenn man meint, zwei aus schlechtem Rohstoff hergestellte Stücke sind gleich einem guten und man sieht dabei moderner und schicker aus. Man rechne genau nach und wird das schlechte Geschäft nicht verkennen. Gute Ware, die sogenannte Qualitätsware, verlangt sorgfältige und längere Herstellung, selbst bei maschineller

Anfertigung; sie gibt ferner die Möglichkeit einer anderweitigen Verwertung, was auch vielen Arbeitsgelegenheit und Verdienst gibt. Wir meinen die Reparaturen, bezw. das Herstellen neuer Stücke, z. B. aus Valers Mantel wird noch ein guter Schulanzug, ja selbst aus einem Unterrock wurde einst ein nettes Kleidchen für den Jüngsten. Wer diese Umwandlung selbst macht, spart Geld, die letzten Endes den Mitmenschen zugute kommen, möge der Verkäufer von Schundware dabei leiden. Man achte doch auf das unverhältnismäßig Teuere bei Kindersachen, wobei die Arbeit wiederum aus Billigkeit oft sehr zu wünschen übrig läßt. Das Handwerk, welcher Art es auch sei, hat besonderes Interesse daran, daß das Publikum bei der ersten Anschaffung auf Qualität hält, denn die Reparatur ist nur bei i. Z. guten Gegenständen überhaupt möglich. Es bietet sich dabei dem Handwerker eine Gelegenheit, seine Fertigkeit in der Verwertung und Umänderung dieser Gegenstände zu zeigen. So mancher Kunde wird sich dann veranlaßt sehen, ihm die Herstellung eines neuen Gegenstandes anzuvertrauen. Dem Vehrung wird so manche interessante Aufgabe gestellt. Es wäre hier vielleicht die Anregung am Platze, die gemachten Detailzeichnungen z. B. der Tischler zu Umänderungsaufgaben dienen zu lassen. Eine Feldnelke im Strauße edler Nelken nimmt den Duft lehrer an, so die Arbeit mit gutem Material erweckt erneutes Interesse an der Arbeit, und Arbeit adelt den Menschen. Es erfüllt somit die scheinbar geringere Glückseligkeit unserer Gewerbeschule eine große volkswirtschaftliche und sittliche Aufgabe. Möge sie sich auch ferner kräftig entwickeln!

• Die plötzliche Räumung des Vereinslokals des Männergesangsvereins gab den Anlaß, sämtliche errungenen Preise, worunter sich sehr wertvolle Gegenstände befinden, in den Schaufenstern des Kaufhauses Rack auszustellen, um allen Einwohnern zu einer näheren Beschäftigung derselben Gelegenheit zu geben.

• Ein Kunstgenuß ersten Ranges steht uns wieder bevor. Die Kapelle des Pionier-Bal. Nr. 25 wird am 1. Osterfesttag im Gasthof „Drei Krone“ unter Leitung des Obermusikmeisters Eißold ein Konzert veranstalten. Die durch ihre früheren Konzerte bekannte und hochgeschätzte Kapelle wird auch diesmal ihre ganze Kraft aufbieten, um sich hier immer neue Freunde zu erwerben und ihren ausgezeichneten Ruf zu befestigen. Kein Musikfreund sollte diese Gelegenheit unbenußt vorübergehen lassen und es versäumen, die edle Musik der Kapelle zu unterstützen.

• Bei der gestern, Montag, in Viebrich abgehaltenen Gesellenprüfung für das Friseurgewerbe bestand der Vehrung Anton Klärner von hier seine Prüfung als Friseur und Perückenmacher mit der Note „Gut“. Lehrherr war Herr Wilhelm Wassermann in Viebrich.

• Stille Woche. Der Eintritt in die „Stille Woche“ ist zwar in der Natur mit Sturm gefeiert worden, sollte aber doch für alle, welche in unserer arbeitskämpferischen und vergnügungsfrohen Zeit sich einen Sinn für das Innerliche und wahrhaft Zufriedenmachende erhalten haben, mit dem rechten Ernst und Sammlung gefeiert werden. Man lasse Mann, Frau und Kinder zu ihrem Recht kommen. Man besinne sich auf Gottesfurcht und Glauben der Väter. Man breche der Unverfälschtheit energisch die Spitze ab. Und man bedenke, daß es eines modernen Menschen nicht unwürdig ist, unter dem Kreuz dessen zu stehen, der nicht bloß als Weltverbesserer, sondern auch Erneuerer sein Haupt geneigt. Liebe, das Beste in der Welt (Drummond) ist doch zugleich die größte Macht. Liebe dient, duldet, stirbt und erwirbt. Es ist die Aufgabe der Kirche, darauf hinzuwirken; aber auch jedes Einzelnen, den Entschluß in unserer zermürbenden Zeit in sich erwecken zu lassen: „Nicht mitzuhassen, — mitzulieben bin ich da.“

• Königliche Schauspiele. Gelegentlich der Anwesenheit Seiner Majestät des Kaisers und Königs in Wiesbaden vom 13. bis 18. Mai 1914 finden folgende Vorstellungen im königlichen Theater statt. Mittwoch, den 13. Mai: „Die Journalisten“ Lustspiel in 4 Akten von Gustav Freytag. „Conrad Volz“ Herr Carl Clewing vom Königl. Schauspielhaus in Berlin. Donnerstag, den 14. Mai: „Lohengrin“ Romantische Oper in 3 Akten von Richard Wagner. „Lohengrin“ Herr Kammerfänger Waller Kirchhoff von der Königl. Oper in Berlin. Freitag, den 15. Mai: „Der Richter von Zalamea.“ Schauspiel in 3 Aufzügen von Calderon de la Barca. Für die deutsche Bühne überlegt von Adolf Wilbrandt. Samstag, den 16. Mai: „Don Juan.“ Oper in 3 Akten von Wolfgang Amadeus Mozart. Dichtung von Lorenzo da Ponte. „Don Juan“ Herr Kammerfänger Sohn Forcell aus Stockholm. Sonntag, den 17. Mai: (Unbestimmt) Montag, den 18. Mai: „Oberon.“ Große romantische Feen-Oper in 3 Akten nach Wielands gleichnamiger Dichtung. Musik von Karl Maria von Weber. (Wiesbadener Bearbeitung) Gesamtleitung: Georg von Hülsen. Melodramatische Ergänzung: Josef Schlar. Poesie: Josef Lauff. Der Vorverkauf der Eintrittskarten ist dem hiesigen Reisebureau Born, Kaiser-Friedrichplatz 3, Hotel Nassauer Hof, übertragen worden. Dorthin sind alle Vorbestellungen zu richten. Diese müssen in deutlicher Schrift die Bezeichnung der Vorstellungen, für welche Karten gewünscht werden, und die ausführliche Adresse des Bestellers enthalten. Bei der Zuteilung der Plätze werden in erster Linie die Abonnenten des königlichen Theaters berücksichtigt werden, in zweiter Linie diejenigen Personen, welche Plätze für alle Vorstellungen bestellen. In beiden Fällen müssen die Vorbestellungen bis zum 22. April d. Jrs. bei Born eingegangen sein. Nach dem 22. April eingehende Vorbestellungen dieser Art haben keine Vor-

zugsberechtigung. Buchstabe und Platznummer des Abonnements sind auf der Vorbestellkarte anzugeben. Diesen Anforderungen nicht entsprechende Vorbestellungen haben keine Vorzugsberechtigung. Ein Anspruch auf Berücksichtigung kann seitens der Intendantur selbstverständlich keinem Vorbesteller eingeräumt werden.

we Wiesbaden. Im Monat März dieses Jahres fanden aus Wiesbaden 27 Feuerbestattungen statt, darunter 17 im hiesigen, 9 im Mainzer und eine im Heidelberger Krematorium. Gegen den Februar hat sich die Zahl der hier Kremierten nicht verändert.

Aus Westdeutschland.

— Köln, 6. April. Die keramische Sammlung von Peter Dümmler in Hst ist dieser Tage in Köln verkauft worden. Sie ist eine der umfangreichsten Sammlungen rheinischer Töpfereien des 16. bis 18. Jahrhunderts und zeigt in fast lückenloser historischer Folge die Töpferei, vor allem des westfälischen „Kannenhäckerländchens“. Die Stücke wurden zu teilweise recht hohen Preisen von einer Reihe rheinischer Museen erworben. So wurde für einen Haarerer Sussanenkrieg die Summe von 400 Mark bezahlt, ein Bauernanzug kam auf 290 Mark, eine Kurfürstenkappe auf 370 Mark, ein Pelikanenkrieg auf 320 Mark, ein Kölner Krügelchen mit Halsmaskarons auf 420 Mark, eine Schnabellanne von 1589 auf 600 Mark. Auch eine Reihe alter Zinngefäße befand sich in der Sammlung, besonders Weinkannen aus Binn fanden zu hohen Preisen Abnehmer.

— Köln, 6. April. In der Werkbund-Ausstellung wird der Verband deutscher Detailgeschäfte der Textilbranche seine diesjährige Generalversammlung am 8. Juni abhalten; Ende Juli findet ferner hier die Hauptversammlung des Vereins der Fabrikanten feuerfester Produkte Westdeutschlands statt.

— M. Gladbach, 6. April. Der Gemeinderat von M. Gladbach hat in seiner letzten Sitzung am Sonntag die Wahl einer Eingemeindungs-Kommission abgelehnt. Damit ist der Plan einer Eingemeindung der 25 000 Einwohner zählenden Gemeinde Gladbach-Land in die Stadt M. Gladbach als gescheitert zu betrachten.

— Solingen, 6. April. Die Schwester des wegen Mordes angeklagten Scherenhärters Kleineiff wurde in ihrer Wohnung zu Rannenbrühl mit durchschnittenem Hals aufgefunden. Kleineiff war am Freitag aus der Haft entlassen worden.

— Dortmund, 6. April. Die darniederliegende Bautätigkeit im vergangenen Jahre hat auch in Dortmund eine sehr empfindliche Wohnungsnot verursacht, die die Stadtverwaltung zu außerordentlichen Maßnahmen veranlaßt. So hat sie die Zellen des alten Gerichtsgefängnisses an der Betenstraße für Wohnzwecke notdürftig herrichten, auch einige Scheunen und leerstehende Fabrikgebäude als Wohnungen einrichten lassen, um die am 1. April obdachlos gebliebenen Familien unter Dach und Fach zu bringen. Mit der raschen Zunahme der Bevölkerung in den letzten Jahren — durchschnittlich 15 000 — hat der Bau von Wohnhäusern nicht gleichen Schritt gehalten. Die Zahl der Obdachlosen in Dortmund ist in den letzten Tagen erschreckend groß geworden, so daß schon vor dem Quartalswechsel die vier Häuser der Armenverwaltung und das Obdachlosenahyl überfüllt waren. Die Stadtverwaltung hat außer den oben erwähnten noch verschiedene Maßnahmen getroffen, um der Wohnungsnot zu steuern und den Baumaarkt zu beleben. So hat sie unter Zustimmung der Stadtverordneten für ein dem Dortmunder Spar- und Bauverein von der städtischen Sparkasse zu gewährendes 4-prozentiges Tilgungsdarlehen in Höhe von 1½ Millionen Mark die Bürgschaft übernommen, um den Spar- und Bauverein, der bereits im Südwesten der Stadt 400 neue Wohnungen baut, zu veranlassen, auch das am Hackländerplatz im Norden erworbene Grundstück zu bebauen. In einer der nächsten Sitzungen werden die Stadtverordneten sich mit einer Magistratsvorlage zu beschäftigen haben, die die Errichtung eines größeren Obdachlosenahyls und Familienunterkunftshauses zum Gegenstand hat. Wenn auch eine einzelne Stadt oder die Gemeinden überhaupt die Wohnungsfrage für sich allein nicht lösen können, so will die Stadtverwaltung doch versuchen, baldigst dadurch zu helfen, daß sie durch Steigerung des Grundstücksangebots durch weitgehende Geländeerwerbsung, das Bauland billiger macht, durch Verringerung der Straßenkosten (schmale Wohnstraßen) das Bauen erleichtert, durch Milderung der baupolizeilichen Vorschriften den Kleinhäuserbau fördert, durch Ausnutzung des städtischen Kredits die Errichtung zweier Hypotheken ermöglicht und durch Nichterhebung der Umsatzsteuer in gewissen Zwangsversteigerungsfällen die Neigung der Kapitalisten, zweite Hypotheken zu geben, verstärkt. Schließlich wird die Errichtung eines städtischen Hypothekenamtes zur Vergabe von zweiten Hypotheken erwogen. Man erwartet übrigens eine baldige Belebung des Baumaarktes durch das Entgegenkommen, zu dem die Stadtverwaltung sich gezwungen sieht.

Die 10 Gebote des Naturchutes.

— Der Landesverein für Naturkunde zu Freiburg i. Br. veröffentlicht folgende 10 Gebote für den Umgang mit den Pflanzen und Tieren:

1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit erfreut, nicht mit Undank lohnen, indem du sie schädigst.
2. Du sollst die Natur nicht durch weggeworfene Blumen, Papier oder sonstige Abfälle verschandeln.
3. Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur soviel mitnehmen, als du wirklich brauchst.
4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst.
5. Du sollst auf solche Naturseltenheiten, deren Bestand dadurch gefährdet wird, überhaupt verzichten und bedenken, daß sich auch andere daran erfreuen wollen.

6. Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausgraben oder ausreißen.
7. Du sollst von Bäumen und Sträuchern keine Blätter abreißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder einer Schere abschneiden.
8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stiel nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blätter daran bleiben.
9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen.
10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur mäßigen Schonung der Natur anhalten.

Aus Stadt und Land

— Ein schwerer Autounfall hat sich in der Nähe von Langenfeld bei Hanau in der Maingegend zugetragen. Ein mit fünf Personen besetzter Kraftwagen, der der Metzgerei Heilmann Söhne in Gehlhäusen gehört, geriet auf der Straße, als er eine Kurve wohl zu kurz genommen hatte, ins Schleudern, und alle Insassen fielen heraus. Der Fleischmeister Hermann Heilmann trug eine so schwere Schädelverletzung davon, daß er auf der Stelle starb. Die übrigen Insassen des Autos wurden leichter verletzt. Ein mit Offizieren besetztes Auto des Frankfurter Automobilklubs, das an einer kriegsmäßigen Ballonverfolgung teilgenommen hatte, war zuerst an der Unfallstelle. Die Offiziere brachten die erste Hilfe und schafften in ihrem Auto die Verunglückten nach Gehlhäusen.

— Militärischer Selbstmörder. In Berlin hat sich Sonntag vormittag ein Bizefeldwebel der 11. Kompanie des Garde-Infanterie-Regiments Kaiser Franz Josef in seinem Quartier mit einem Dienstgewehr erschossen. Der Grund zu der unglücklichen Tat ist noch unbekannt.

— Eisenbahnunfall. Der Zug Kuxhaven-Geestmünde, der am Sonntag um 10 Uhr 48 Min. von Vehe abging, entgleiste in der Nähe von Vehe infolge falscher Weichenstellung. Die Lokomotive, zwei Güterwagen und ein Personenzug wurden ineinander geschoben und völlig zerstört. Der Lokomotivführer Wille und der Heizer Burose wurden getötet, zwei andere Beamte verletzt. Die Reisenden kamen mit dem Schicksal davon.

— Brudermörder. Bei einem Streit erschlug im unterfränkischen Orte Badendorf der 62 Jahre alte Baldbreiter Friedrich Friedmann seinen 65 Jahre alten Bruder mit einem Holzbeil. Der Mörder wurde verhaftet.

— Eine wahnsinnige Mutter. In Schwendi im schweizerischen Kanton Appenzell am Fuße des Säntis, ertränkte eine geistesgestörte Frau, Mutter von 10 Kindern, ihr anderthalbjähriges und ihr jüngstes Kind in einem Bach. Die Mutter fand man nur halb bekleidet an einem entlegenen Ort.

— Verhafteter Verbrecher. Am 23. Februar dieses Jahres war versucht worden, durch eine Höllemaschine den Bischof Miklossy in seinem Palast zu Debreczin in Ungarn in die Luft zu sprengen. Bei der Explosion blieb zwar der Bischof, der krank zu Bett lag, wunderbarerweise verschont, aber der Sekretär, ein Vikar und ein dritter Mann wurden getötet und sieben andere Personen, darunter auch Frauen, lebensgefährlich verletzt. Der Verdacht wurde sofort auf den aus Bessarabien stammenden Studenten Iliu Wajliwitsch Katarau und seinen Genossen Timofei Kirilow gelenkt, die unter falschem Namen im Hotel Minerva abgeblieben und nach der Tat sofort entflohen waren. Trotzdem auf die Ergreifung der Verbrecher eine Belohnung von 10 000 Kronen ausgesetzt wurde, gelang es ihnen, sich bisher der Verhaftung zu entziehen. Auf Grund des hinter den Verbrechern erlassenen Steckbriefes ist es nun gelungen, Katarau in Neskub in Serbien zu verhaften. Es scheint, daß man es diesmal mit dem tatsächlichen Urheber des Attentats zu tun hat. In Debreczin selbst ist der Polizei von der Verhaftung des Attentäters bis zur Stunde allerdings noch nichts bekannt. Der österreichisch-ungarische Konsul in Neskub hat bei der serbischen Regierung bereits die Auslieferungsverhandlungen eingeleitet.

— Selbstmord. In einem Hotel in der Rue de Tivoli zu Paris erschien am Sonnabend ein sehr gut gekleideter Herr, der sich als William Francis aus Liverpool ins Fremdenbuch eintrug. Da man am Sonntag den ganzen Tag nichts von ihm hörte, öffnete man am Abend sein Zimmer und fand ihn dort auf dem Fußboden liegend tot auf. Er hatte sich eine Kugel in den Kopf gesetzt. Aus Papieren ergab sich, daß der Tote 30 Jahre alt ist. Was ihn in den Tod getrieben hat, ist gänzlich unbekannt. In seinem Besitz befanden sich noch mehrere Tausend Mark.

— Französische Hinrichtung eines Deutschen. In Besoul (Ost-Frankreich) wurde Montag früh ein junger Deutscher namens Josef Kirstetter hingerichtet. Kirstetter hatte seinen Herrn, einen Gutspächter, ermordet, weil dieser ihm die Hand seiner Tochter verweigert hatte. Unmittelbar nach Kirstetter wurde ein zweiter Mörder namens Piccinelli hingerichtet.

— Neue Schreckenstaten der Suffragetten. Die Kirche St. Martin in the Field auf dem Trafalgar-Square in London, in der u. a. Nell Gwynne, die Geliebte Karls des Zweiten, begraben liegt, war am Sonntagabend der Schauplatz eines Bombenattentats. Kurz vor 11 Uhr nachts hörte ein vor der Kirche postierter Polizist einen scharfen Knall im Inneren der Kirche. Er benachrichtigte sofort den Pfarrer, und als beide in die Kirche eindringen, sahen sie, daß verschiedene Kirchenstühle sowie zwei der bunten wertvollen Glasfenster zertrümmert waren. Unter einem der Kirchenstühle entdeckten sie eine Flasche, die Schießpulver enthielt, das aber noch nicht explodiert war. An der Nähe der Explosionsstelle lagen Metallteile umher, und alles wies darauf hin, daß hier ein Attentat mit einer Art Höllemaschine verübt worden war. Die Kirche war nach dem Abendgottesdienste wie gewöhnlich geschlossen, von den Kirchenbesuchern war während des Gottesdienstes nichts Verdächtigtes bemerkt worden. Ueber die Persönlichkeit des Täters war bis zur Stunde noch nichts festzustellen, man vermutet jedoch, daß es sich um eine Tat der Suffragetten handelt.

— Verhafteter Mörder. In Newhott wurde ein Italiener namens Luzzarulo, der sich für einen reichen Juwelenhändler ausgab, und angeblich beabsichtigte, seine kostbarsten Stücke, die er sehr gern zur Schau stellte, zu verkaufen, in einem Hotel verhaftet. Die Festnahme erfolgte auf Anzeige eines amerikanischen Detektivs, der ausreichendes Beweismaterial vorlegte, daß Luzzarulo einen Raubmord an einem reichen Juwelier begangen hat und mit dem Raub im Werte von mehr als einer Million flüchtig geworden ist.

Letzte Nachrichten.

— Berlin, 6. April.

— Zur Breslauer Bischofswahl. Die Kandidatenliste für den Bischofsstuhl zu Breslau ist am Montag vom Breslauer Domkapitel aufgestellt worden. Die Liste wird der Staatsregierung eingereicht, welche dann die „minder genehmten“ Personen bezeichnet. Aus den Uebrigbleibenden wählt das Domkapitel den Bischof, dessen Bestätigung dem Papst vorbehalten bleibt.

— Italiens Einspruch gegen Griechenlands Politik. Eine italienische Beschwerde ist beim griechischen Ministerpräsidenten durch den italienischen Gesandten in Athen eingelegt worden darüber, daß Griechenland seine Versprechungen in Bezug auf Epirus nicht gehalten habe und daß die Epiroten offenbar von seiten Griechenlands aus noch unterstützt würden. Benizelos hat daraufhin persönlich ein Telegramm an den italienischen Minister des Aeußern geschickt, worin er erklärte, daß er alles tue, was er könne, um die Rebellion im Epirus unterdrücken helfen zu können, daß es ihm aber unmöglich sei, noch schärfer vorzugehen als bisher, ohne die öffentliche Meinung gegen sich aufzubringen. Der Korrespondent glaubt zu wissen, daß der griechische Ministerpräsident tatsächlich gegen die Revolution im Epirus eingenommen sei, daß aber eben deswegen bereits die öffentliche Meinung anfangs, sich gegen ihn zu wenden.

Die Homerulefrage.

— Ein Entgegenkommen Carsons, des Führers der Ulsterleute, ist der liberalen englischen Regierung gegenüber festzustellen, indem Carson sich am Montag bei der zweiten Lesung der Homerulebill im englischen Parlament damit einverstanden erklärte, daß die Bill angenommen wird unter der Bedingung, daß die Grafschaft Ulster solange ausgeschlossen bleibt, bis eine allgemeine Homerulebill für alle einzelnen Teile des irischen Reiches bewilligt werden kann. Unter keinen Umständen will sich der Führer der Ulsterleute aber auf die Festsetzung einer Dauergrenze von sechs Jahren einlassen.

Hirth verunglückt.

— Ein bedauerlicher Unfall ist dem Flieger Hirth, der Montag morgen von Marseille startete, bei der Zwischenstation Tamaris an der Südküste Frankreichs zugestoßen. In der Nähe von Tamaris wurde der Apparat bei einer Landung zum kippen gebracht, indem er auf Fischebene stieß. Hirth und sein Begleiter wurden nur leicht verletzt. Der Apparat wurde auch nur leicht beschädigt, nach einer anderen Meldung aber soll es sich um eine schwere Beschädigung handeln. Es ist zweifelhaft, ob Hirth seinen Flug wird fortsetzen können.

Öffentlicher Wetterdienst.

Meist früh, Regensfälle, etwas kühler, zeitweise auf- frischende westliche Winde.

Geschäftlicher Reklameteil.

— Saalkartoffel. Wohl die früheste aller bis heute erzielenden Frühkartoffeln ist: „Edelgold Juni.“ Diese frühzeitig schön mehlig werdende, gelb- fleischige Kartoffel ist im Geschmack ganz hervorragend und kann nicht warm genug empfohlen werden. Die bekannte Samenzüchterei Gebrüder Ziegler in Erfurt bietet in dem der heutigen Nummer beiliegenden Prospekt echtes Saatgut an. Diese Firma ist rühmlichst bekannt, wegen ihres Bestrebens nur hervorragend rein gezüchtete Saaten in den Handel zu bringen. Durch ihre vorzügliche Saalkartoffeln haben sich Gebrüder Ziegler einen Weltruf erworben.



Versuchen Sie mal
Kathreiners Malzkaffee und dann
sagen Sie mir: „Schmeckt er nicht
wie Bohnenkaffee? Er ist aber auch
richtig zubereitet!“

Todes-Anzeige.

Sonntag Nacht entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter und Schwester

Frau Margarethe Weilbach

geb. Eser
im 74. Lebensjahre.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Schierstein, den 6. April 1914.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 8. April, nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Mittelstrasse 10, aus statt.



Turngemeinde Schierstein.

Wir veranstalten am 2. Osterfeiertage einen

□□□ Theaterabend □□□

mit anschließendem Ball. Zur Aufführung gelangt:

Der Glockenguß zu Breslau.

Vollständ. in 3 Akten (9 Verwandlungen) von Otto Dörner.

Auch turnerische u. humoristische Aufführungen werden zur Abwechslung beitragen. Die Musik wird von der Kapelle des 1. Nass. Feld.-Art.-Reg. Nr. 27 (Oranien) ausgeführt.

Getränke nach Belieben.

Ausführliches Programm folgt in nächster Nummer. Um reiche zahlreichste Beteiligung bittet

Die Vorturnerschaft
der Turngemeinde Schierstein.

Turngemeinde Schierstein.

Die Lieferung des Turnstoffes ist unseren Mitgliedern Karl Kutz und Schneidermeister Wills übertragen worden, und derselbe muß bis spätestens Samstag bei einem der Beiden bestellt sein.

Der Stoff kostet bei einer Breite von circa 140 cm bei Kutz Mk. 5,30, bei Wills Mk. 5,80 per m. Der Vorstand.

Empfehle den werten Mitgliedern vom Turnverein meinen prima Qualität

Turnstoff

und bemerke, daß mein Preis im Verhältnis zu der erstklassigen Qualität ein äußerst mäßiger ist.

Johann Wills, Schneider
Jahnstraße 2.

Ein Posten trübgewordene Wäsche verkaufe mit 20%.

Wend. Menz

Filiale Loß u. Soherr.

Holzbeizen, Möbelpolituren,

Dele, Lacke, Farben.

Floradrogen Apotheke Oppenheimer.

Gesangbücher

Oster-, Konfirmation- und Kommunion-Karten, Geschenk-Artikel,

Schulranzen,

sowie

..... sämtliche Schulartikel empfiehlt zu billigsten Preisen

Frau Deutmoser Wwe.
Luisenstrasse.



Evgl. Kirchengesangsverein.

Karfreitag, den 10. April d. Jrs., abends
pünktlich um 8 Uhr, in der evangel. Kirche dahier

Wohltätigkeitskonzert

wozu alle evgl. Einwohner Schiersteins herzlich eingeladen werden.

Eingang nur durch die Haupttüre.

Öffnung derselben um 7½ Uhr.

Eintritt 30 Pfg.

Eintritt 30 Pfg.



Turngemeinde Schierstein.

Turngang am Karfreitag

Georgenborn—Schlangenbad—Hausen—
:— Kopf—Naunthal—Mendorf. :—

Abmarsch nachm. punkt 1 Uhr vom Bahnübergang an der Bahnhofsstraße.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Empfehle:

erste Qualität Schenfleisch zu 80 u. 86 Pfg. per Pfd.

Kalbfleisch 86 Pfg. — 1 Mt. "

Schweinefleisch zu 80 Pfg. "

sowie rohen und gekochten Schinken, ff. Rervelatwurst und alle anderen Wurstsorten in bekannter Güte.

Ph. Niedréc.

Hausfrauen trinkt Nachbauer's Kraftbier

Brauerei Nachbauer, Mainz-Kastel. Fernsprecher 4134.

Vertreter: Jean Wenz, Schierstein, Wilhelmstrasse 48.

Wilh. Heinrich, Nieder-Walluf, Hauptstrasse 44.

Helar. Bretz, Eltville, Schwalbacherstrasse 20.



Steckenpferd-Seife

die beste Lilienmilch-Seife für zarte, weiche Haut und blendend schönen Teint Stück 50 Pfg. Ferner macht „Dada-Cream“ rote und spröde Haut weich und sammetweich. Tube 50 Pfg. bei Adler-Drog., Flora-Drog.

Eine neu hergerichtete

3-Zimmer-Wohnung

mit sämtl. Zubehör per sofort zu vermieten. Zu erfragen in der Adler-Drogerie.

Zwei

2-Zimmerwohnungen,

Hinterhaus, Gartenstr. 15, per 1. April zu vermieten. Näheres beim Hausmeister dortselbst.

Schöner Spinat

zu haben bei

Gardoll, Schulstraße 37.

Dieselbst ist auch eine schöne Frontspitzwohnung mit oder ohne Stall zu vermieten.

Flechten

nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden.

offene Füße

Hautausschläge, skroph. Ekzeme, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte und erstl. empfohlene

Rino-Salbe

Preis von schädlichen Bestandteilen. Dose Mk. 1,15 u. 2,25. Man achte auf den Namen Rino und Firm. Rich. Schubert & Co., Weinbela-Dresden. Wetzl., Ol. von Terp. je 25, Teer 3, Salbe. Bors. je 1, Eig. 20 Proz. Zu haben in allen Apotheken.

Schöne

Frontspitzwohnung

2 Zimmer und Küche nebst Zubehör zum 1. Mai zu vermieten. Näheres in der Expedition.

Bildschön

macht ein zartes, reines Gesicht, tageslang jugendfrisches Aussehen und weichen, schöner Teint. Alles dies erzeugt

Steckenpferd-Seife

(die beste Lilienmilch-Seife) a. Stck. 50 Pfg. Die Wirkung erhöht „Dada-Cream“

weicher rote und rissige Haut weich und sammetweich macht. Tube 50 Pfg. bei Wills, Fett, Adler-Drogerie und in der „Flora-Drogerie“.

Leere Kisten

abzugeben

Geschwister Mayer
Biebrich am Rhein.

Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken.

Durch ein halbes Stck. Zanders Patent-Medizinal-Seife habe ich das Uebel völlig beseitigt. D. S. Volz-Serg. (in drei Stärken à 50 Pf., Mk. 1.— u. 1.50). Dazu Zanders-Creme (à 50 und 75 Pf. zc.) Bei Wills, Fett, Adler-Drogerie und Apotheker Oppenheimer, Flora-Drogerie.

Kleinere Anzeigen

wolle man der Einfachheit halber und im Interesse einer geregelten Buchführung bei der Aufgabe

gleich bezahlen.

Männergesangsverein.

Morgen, Mittwoch, abends 8½ Uhr

Gesangstunde

bei Mitglied Wolf „Zum Nebstod“. Um vollständiges und pünktliches Erscheinen wird gebeten.

Der Vorstand.

Cigarrenfabrik Jacht Agenten
J. Stroos, Kaden.

Schlosserlehrling

gegen Vergütung gesucht. Näheres in der Expedition d. Bl.

Ein

Lehrling

gesucht. Gärtnerei Witte
Blierweg 7.

Arbeitsburschen

von 14—16 Jahren sofort gesucht. Metallwarenfabrik
Oberwalluf.

Lehrling

gegen wöchentliche Vergütung gesucht. Buchdruckerei Gündling
Biebrich, Wiesbadenerstr. 25.

Tüchtiges

Mädchen

gesucht gegen hohen Lohn Mainz, „Nebstod“
Korbasse 22.

Für die bevorstehenden Feiertage empfehle meinen

Traubenwein

per Liter zu 1 Mark über die Straße. Hochachtungsvoll
Adolf Ambrosius
Dachheimerstraße 9.

Wiesbadener Pädagogium

(höhere Privatschule)

Gründl. Vorb. für alle Schul- und Militärexamina, einschl. Abitur. Arbeit und Nachhilfestund für Schüler sämtl. höh. Lehranstalten. Hervorragende Erfolge durch streng indiv. Behandl. in kl. Klassen. Direktor Dr. E. Loewenberg. Tel. 1583, Rheinbahnstr. 5. Sprechstunde von 11—1 Uhr.

Schöne

3-Zimmerwohnung

zu vermieten.

Lindenstraße 20.

In bester Geschäftslage Schiersteins ist per 1. Juli d. Jrs. ein

Laden mit Wohnung

billig zu vermieten. Offerte unter 2.400 an die Exped. d. Schierst. Bzg.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Kirche.

Donnerstag Abend 8 Uhr — Abendgottesdienst, zugleich Vorbereitung zum heil. Abendmahl. Wir sind gebeten, darauf aufmerksam zu machen: 1. daß Vorbereitungsgemeinden gern nach vorheriger Anmeldung gegeben werden; 2. daß man am Karfreitag doch den Vormittagsgottesdienst 10 Uhr besuchen möchte, da ein Mittagsgottesdienst wegen der Vorbereitung zum Abend kaum möglich sein wird.

Katholische Kirche.

Gründonnerstag.

Ausstellung der hl. Kommunion um 7 Uhr. Das Hochamt beginnt um 8 Uhr, während des Tags stille Andacht des Allerheiligsten.

Karfreitag.

Der Gottesdienst mit Predigt beginnt um 9 Uhr, die Kollekte ist für den Deutschen Verein vom hl. Lande bestimmt; abends 8 Uhr Andacht zum bitteren Leiden.

Karsamstag.

Die heiligen Weihen beginnen 1/6 Uhr, das Hochamt ist gegen 7 Uhr, während desselben kann die hl. Osterkommunion an solche, die sonst am Empfang gehindert wären, ausgeteilt werden; abends 8 Uhr Auferstehungsfeier, nach derselben sowie auch schon nachmittags von 4½ Uhr an Gelegenheit zur hl. Osterbeichte.

Unterhaltungs-Beilage

der

Schiersteiner Zeitung.

Rheingold.

Roman von C. Dressel.

(I. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)



Dem Felig mögen allerdings bei dieser Notwahl andere Gedanken gekommen sein. Für ihn war's ja ein Herabsteigen vom hohen Turm seiner Lebensaussichten. Beklagt hat er nie, aber innerlich verhärtete er. War er vordem schon ein junger Mensch von merkwürdig gefestigtem, bestimmtem Wesen gewesen, so wurde er jetzt streng und verschlossen. Zuweilen finde ich ihn geradezu schroff. Das gefällt mir nicht. Wer möchte sich denn an so unbequemer Härte wundstoßen?"

"Die wird sich mildern in unserm Rheinland," sagte Traute altklug und fügte heimatstolz hinzu, "in allem Unglück war's noch ein Glück, daß ihn das Geschick hierher verschlug. Unser Rheingold hat noch immer Zauberkraft. Das schafft gesundes Blut und frohen Sinn, sagt mein Vaterle. Und er kennt sich aus unter den Menschen und kennt auch die Heilwirkung seiner Weine."

"Trotz der schlechten Weinjahre?" lächelte Nella ein wenig spöttisch. "Und ob ich darauf warten werde? Ich weiß nicht recht. Zu Haus hoffen sie ja so was. Mein Papa gäbe mich lieber als einem von seiner Zunft. Aber zwischen Felig und mir fehlt noch immer der richtige Kontakt. Wir werden es am Ende bei dem alten verwandtschaftlichen Grad bewenden lassen. Daß ich ihm den Gefallen tat, sein Mainz, das ihm lieb wurde, kennen zu lernen, hat keine tiefere Bedeutung, als daß es mir selber gefällt, auch ohne ihn als Führer."

"Daß ich diesen Better nie sah."

"Allzuoft trat er ja nicht an. Und bei seinen seltenen Besuchsfällen hütete Fräulein Schäffer sich weislich, ihn ihrer Mädelschar vorzustellen. Weißt ja, sie ist eine ängstliche Rückenmutter, mein Better aber ein sehr gut aussehender junger Mann. Sie hielt ihn wohl für gefährlicher, als er ist, schloß ihn deshalb auch von unserer Abschiedsfete aus, was leider den etwaigen Brüdern und Bettern der anderen Mädels auch geschah. Wir mußten mang uns Damens tanzen. Mopsig war's. Na, in Königsberg halt' ich mich schadlos. Da will ich richtig tanzen, daß sich die Bohlen biegen, und Papi darf mir nichts dagegen unken. Ich bin gesund und will mich meines jungen Lebens freuen."

"Und wird's doch ein bißel des Guten zu viel, so kommst nächsten Sommer wieder her. Und dann zu mir nach Sorgenloch, ja, Nella? Unsere gute Luft wird schon ihre Schuldigkeit an dir tun."

"Liebend gern, traustes Mariellchen. Halt' mir den Daumen, daß ich die zweite Rheinfahrt durchsehe bei

der höchsten Instanz. Uebrigens, meinen gestrengen Better kannst du noch von Angesicht kennen lernen. Auf'm Bahnsteig nämlich, wo er pflichtschuldig mit 'nem Rosenstrauß antreten wird. Form und Pflicht sind ihm wichtige Worte. Er meint's aber auch sonst gut mit mir, so als ehrlicher Better, weißt du. Und schneidig sieht der Herr Regierungsekretär aus, er trägt sein Schicksal keineswegs kläglich zur Schau. Na, du wirst dich wundern. Und hüte dich, ihn etwa mitleidig anzusehen."

Ein hartes Klopfen an der Tür veranlaßte Nella, hin zum Tisch zu huschen und schleunigst die schon tief herabgebrannten Kerzen auszulöschen.

Draußen klang es mahnend: „Allons, mes dames, il faut dormir!“ („Rasch, meine Damen, zu Bett!“)

„Wir schliefen schon, Mademoiselle, nun haben Sie uns aufgeweckt," klagte Nella zurück.

„Et la lumière, petite?“ („Und das Licht, Kleine?“)

„Längst aus. Sehen Sie denn was?“

„Très bien. Bonne nuit.“ („Sehr wohl. Gute Nacht.“)

Die Schritte der Französin verflangen, und Nella wisperte: „Zünde ruhig wieder an, Traute, ihre Runde ist gemacht, sie ist froh, ins Bett zu kommen.“

„Lassen wir's lieber," warnte die jüngere gewissenhaft. „Wir können uns auch im Dunkeln ausziehen. Du solltest jetzt überhaupt schlafen. Es kann nicht weit von Mitternacht sein.“

Nella beleuchtete mit einem Streichholz ihre Taschenuhr, denn das elektrische Licht gab's nur in den offiziellen Räumen des Pensionats. „Gleich eins," kündete sie, „und um sechs müssen wir raus. Bon, schlafen wir. Gute Nacht, Moselblümchen, keine Sorge, man wird uns pünktlich wecken. Laß dir was Schönes träumen.“

„Einen Sonnentraum möcht' ich haben," murmelte Traute schlaftrunken, „möchte sehen, daß die liebe Gottessonne wieder über unsere Reben hänge, lange — lange. Sie sind ja wie Menschen, die Licht und Wärme brauchen zum Gedeihen.“ Bald danach verrieten ihre leisen, gleichmäßigen Atemzüge, daß sie ihr Traumland sehr schnell erreicht hatte. Die nervöse Nella lag noch geraume Weile wach, bis allgemach der tiefe, friedliche Schlummer ihrer liebsten Gefährtin auch sie beruhigend einlullte in einen festen Jugendschlaf.

Als das Zimmermädchen zu früher Stunde wecken kam und zugleich die Fenstervorhänge zurückzog, sah man kaum den neuen Tag draußen stehen, denn Nebeldämmerung verhüllte ihn mit feuchten Schletern. Bon

einem leuchtenden Herbstmorgen, den der Oktobererstling von Rechts wegen beschenken sollte, war keine Rede, vielmehr ging das dunkle Nebelgrau alsbald in einen dichten, perlenden Regen über.

Ja, es regnete. Regnete in den Herbst hinein, wie es Frühling und Sommer hindurch gegossen. Ein gleichförmiger Bindfadenregen, hier und da kurz abbrechend, um dann von neuem in dichten Strängen niederzurollen. Die übersatte Erde wußte nicht mehr wohin mit dem feuchten Segen. Sie ließ ihn stehen in glitzernden Rinnsalen, die zu Seen wurden. Mochte er sehen, wo er blieb.

In diesem Schnürregen waren die Freundinnen, von der französischen Lehrerin geleitet, zur Bahn gegangen, die der Pension so nahe lag, daß selbst bei schlechtem Wetter die Beschaffung eines Wagens nicht lohnte. Die Vorsteherin ließ sich stets beim Einholen oder Fortbringen ihrer Zöglinge durch eine Lehrerin vertreten. Die Zeremonie des ersten Begrüßens, des letzten Lebensworts pflegte sie dagegen persönlich in der großen Halle ihres renommierten Instituts abzumachen mit einer feierlichen Würde, die allen Teilen wohlthuend sein mußte. Bei dem alljährlichen Kommen und Gehen ihrer jungen Damen erschien ihr Gefühlsüberschwang ebenso unwahr als unzeitgemäß.

Nella, die nun zuerst durch die Zeremonie gegangen, flüsterte der Freundin zu, indem sie mit ihrem Tüchlein über die linke Wange glitt: „Ich hab' meinen Fischfuß weg, dir steht er später bevor. Na, ich werde Tante Schaffer ein gutes Andenken bewahren. Sie hat mich nett behandelt und vollauf ihre Pflicht an mir getan. Mancherlei lernte ich bei ihr, sogar süddeutsche Küche, die ich vermutlich nie im Leben anwenden kann.“

„Weshalb nicht? Dein Vetter bleibt vielleicht in Mainz.“

„Trautestest Kind, blamier' dich nicht in letzter Stunde, du ziehst ja falsche Schlüsse. Gehe ich denn nicht nach Ostpreußen jetzt zurück? Da werd' ich mir's wohl sein lassen bei Schmand und Königsberger Kloppe, verstehest du?“

Als sie den um diese Frühstunde ziemlich leeren Bahnsteig erreichten, schaute Nella ungeduldig aus. „Felix scheint im Nebel nicht herzufinden“, meinte sie verdrießlich.

In leisem Geplauder, das jungen Damen selten auszugehen pflegt, wanderten sie ein Weilchen den Steig des prächtigen Bahnhofs auf und ab. Die Französin pendelte geduldig neben oder hinter ihnen her. Sie war eine gutmütige Seele, die nicht daran dachte, dies letzte Beisammensein der Freundinnen stören zu wollen.

Run leuchtete durch des Tages Regenstimmung ein Burpurschein. Mit langen, eiligen Schritten nahte Felix Hartweg, Rosen in der Hand.

Die reichte er seiner Cousine hin. „Daß ich dich noch erwische, Nella. Alle Blumen verregnet, ich hatte faktisch Rot, die paar Stiele aufzutreiben. Entschuldige also die Verspätung.“

„Beinahe hätte ich ohne dein feierliches Adieu abdampfen müssen. Schönen Dank, Vetter. Findig bist du aber, diesen herrlichen Rosen sieht man die Sintflut nicht an.“

Dann, während sie schon ihrem Abteil zustrebte, stellte sie noch in Hast vor, und da sah Felix Hartweg ein anderes Rosenprangen. Das glühte in dem hübschen Gesicht von Nellas junger Freundin. Aufällig leuchtete es neben seiner Cousine wachsweiße Haut und der Französin Zigeunerbraun. Ueberrascht haßte sein Blut auf dieser blühenden Frische. Nie hatte er diese reizende Freundin Nellas gesehen, hörte jetzt erst ihren Namen. Traute Weyland hieß sie und war aus Göttingen? Also Rheinheissin. Nun ja, diese

flaumige Pfirsichfarbe blühte nur auf den Wangen der warmblütigen Rheinheissin.

Zu einem Gespräch kam es indes nicht mehr, der Schaffner drängte zum Einsteigen. Er konnte der Cousine nur eben noch die Hand küssen, ihr Heimatgrüße auftragen, als sich der Zug schon in Bewegung setzte.

Einige Sekunden flatterte noch Nellas winkendes Tüchlein im Luftzug, während Traute gleiche stummberedete Grüße zurücksandte, dann zeigten nur noch zerrissene Rauchfahnen die Spur des entschwundenen Zuges, und endlich verwehte der Wind auch sie.

Die Französin hatte nun Eile, ihre junge Dame heimzuführen. Fräulein Weyland werde in einigen Stunden abgeholt und habe sicher noch ihre Sachen zu ordnen, man dürfe keine Zeit mehr verlieren. Mit dieser Mahnung schnitt sie kurzweg Hartwegs nun stoßend angebahnte Höflichkeitunterhaltung ab. Das war ja ein gefährlich hübscher Mensch. Es fehlte gerade, daß die kleine Traute noch in letzter Stunde in die Gefahr eines Flirts kam, vor dem man sie wie ihre Gefährtinnen ein Jahr lang ängstlich gehütet. Zum Glück war er kein Vetter, auf den man einige Rücksicht zu nehmen hatte.

Felix war feinsinnig, er merkte, er sei nun überflüssig, seine Begleitung nicht gewünscht. So zog er nur tief den Hut. Doch niemand konnte ihm wehren, dem reizenden Mädchen nachzuschauen, bis ihre anmutvolle Gestalt im Tunnel verschwand. Was für einen leichten, federnden Gang sie hatte. Der verriet blühende Kraft und biegsame Grazie.

„Ihren Namen will ich mir doch merken“, sagte er sich. Während er ihn ins Taschenbuch schrieb, durchkreuzte ihn ein anderer Gedanke. „Weyland? Völlig fremd ist mir der Name doch nicht. Ich muß ihn schon gehört — gelesen haben.“ Und plötzlich wußte er's bestimmt, der Name stand in Beziehung zu einer Angelegenheit, die seine Regierung unerquicklich beschäftigte. Joseph Weyland hieß einer jener rabiatischen Winzer, die sich mit eigensinniger Unvernunft gegen die obrigkeitlichen Verordnungen zur Bekämpfung der Rebenschädlinge immer und wieder auflehnten. Und jener Weyland war gar eine Art Räuführer, mußte also eine gewichtige Stimme haben unter seinen Landsleuten, folglich einer der großen Weingutsbesitzer Rheinheissens sein.

Wäre dieser Starrkopf etwa der Vater des holden Geschöpfes, dessen offensichtlicher Reiz in weicher, mädchenhafter Lieblichkeit lag?

Sein Bureaudienst begann nicht vor neun, somit hätte er noch Zeit genug zu einem Frühspaziergang gehabt, den er sonst nicht gern veräußerte. Bei dem wenig verlockenden frühen Sprühwetter zog er jedoch vor, noch einmal in seine Wohnung zurückzugehen. Die Morgenpost mochte inzwischen eingelaufen sein.

Er fand einen Brief seiner Mutter vor und eine Karte von Bruder Heinz. Nach dieser griff er zunächst.

Auch er hatte eine nachsichtige Schwäche für den um sechs Jahre jüngeren, das Nesthähnchen, den Allermweltsliebbling, der noch Sekundaner war, als Vater starb, und sich dann mit der Naivität seiner verzögerten Jugend nur zu gern auf seines Bruders Fürsorge verließ.

Wenig erschütterte es ihn, daß Felix den eigenen Hoffnungen die stützenden Pfähle nehmen mußte, um dem erst Halbflüggen ein paar Sprossen zu zimmern. Der ließ sich nicht Zeit, nach lohnenderen Berufsmöglichkeiten auszusuchen, als sie die rasche Notwahl der Unterbeamtenlaufbahn gewähren konnte, weil Heinz in seiner Unfertigkeit und selbstfüchtigen Lebensforderung dastand und in dieser Hilflosigkeit das Opfer schnellen Entschließens geradezu verlangte.

(Fortsetzung folgt.)

Frauenrechte — Frauenpflichten.

Den kampfbereiten Prophetinnen des unbeschränkten Frauenrechts gilt Amerika meist als ein Paradies der Weiblichkeit, weil das schöne Geschlecht dort auf den vielen Gebieten die gleichen Rechte besitzt wie die Männer. Aber diese ideale Lösung der Frauenfrage, so berichtete kürzlich ein amerikanischer Mitarbeiter des „Figaro“ in einem interessanten Aufsatz, hat auch seine Schattenseiten. Ja, in den Vereinigten Staaten gibt es Universitäten für Frauen, auf jeder Bahnstation sind besondere Wartesäle für Frauen eingerichtet, sogar in den Postämtern findet man bestimmte Frauen-schalter. In Newyork besteht eine Bank, die ausschließlich Frauen als Kunden annimmt, und in Colorado, in Utah, in Idaho und in Wyoming besitzen die Frauen sogar ein unbeschränktes Stimmrecht und nehmen auch an der Präsidentenwahl teil. Aber diese Zugeständnisse gehen keineswegs etwa auf eine Galanterie der männlichen Daseinskollegen zurück oder auf eine Anerkennung der Gleichwertigkeit der Frauen.

Der Ursprung dieser Rechte liegt ausschließlich in der Befürchtung des Amerikaners, in seiner hastvollen intensiven Geschäftstätigkeit gestört zu werden, er will um keinen Preis in seiner Arbeit durch weibliche Unbischultheit oder Resistenz behindert werden. Gerade in Amerika, wo die Zahl der Männer die der Frauen um 2 Millionen übertrifft und wo infolgedessen jede Frau von Bewerbern belagert wird, würden in der Praxis unübersehbare Störungen aus dieser bevorzugten Stellung des schönen Geschlechtes hervorgehen.

Um sich jeder Verpflichtung gegen die Weiblichkeit zu entledigen, hat es der Amerikaner für praktisch gehalten, ihr alle Wünsche ohne weiteres zuzugestehen. Dadurch fallen für die Männer auch alle Pflichten besonderer Ritterlichkeit fort, und wie sie am Postschalter der Frau nicht mehr den Vortritt zu gestatten brauchen, so schwinden auch unsere Höflichkeitsrechte, die dem arbeitenden Manne nur hinderlich sind. In den vier vorerwähnten Staaten hat die Frau das Wahlrecht, aber zugleich auch alle Pflichten des Mannes.

Wenn in Utah ein Mädchen von 21 Jahren wählen darf, so kann sie andererseits von ihren Eltern auch keinen Unterhalt beanspruchen; und wenn sie heiratet, erlischt damit keineswegs ihre Pflicht, sich selbst zu ernähren. Erst kürzlich haben sechs Ehemänner in Utah die Scheidung erwirkt, weil die Frauen nicht genug zu den Kosten des Haushaltes beitrugen, und lächelnd konnte bei einem politischen Bankett in Colorado der Redner des Damentages sein Glas erheben mit den Worten: „Zum Wohl der Frauen, die uns gestern noch überlegen waren und heute unseresgleichen sind.“



Märchen und Traum.

(Nachdruck verboten.)

Märchen und Traum sind zwei geheimnisvoll leuchtende Blüten jener wundersamen nächtigen Blume, die die Phantasie aus den Rätseltiefen des Unbewußten hervorblühen läßt. Wenn Hans Sachs in den „Meister-singern“ die Poesie für „Wahrtraumdeuterei“ erklärt, so trifft dies noch viel mehr auf das Märchen zu, dessen Wurzeln vielleicht bis auf die Traumdeutung der alten Babylonier und Ägypter zurückwiesen. Manche Gelehrten haben versucht, alle Märchen aus Träumen zu erklären; wenn dies nun auch viel zu weit gegangen war, lassen sich immerhin einige der wichtigsten Märchenmotive auf Träume zurückführen, die schon in sehr frühen Zeiten der Menschheit geträumt worden sein müssen.

In einem schönen, von tiefem Verständnis für das

Weben des Volksgeistes getragenen Buch über das Märchen, in dem der Münchner Professor Friedrich von der Leyen einen anschaulichen Ueberblick über die moderne Märchenforschung gibt, untersucht der Forscher die feinen Fäden, die zwischen diesen beiden Gestaltungen der unbewußt wirkenden Phantasie hinüber und herüber schweben. Nicht nur im Märchen, sondern auch im Mythos und in der Sage macht sich das Walten des Traumes fühlbar, denn der primitive Mensch, der glaubt, daß die Erlebnisse des Traumes ebenso wirklich sind wie die des wachen Tages, läßt in all seine Dichtungen dieses wundersame Reich der Nacht hineinspielen. Noch heute ist der Glaube an die Wahrheit und die tiefe Bedeutung der Träume nicht erloschen, und viele Tausende suchen im Traumbuch den Wegweiser in die unerforschten Fernen der Zukunft.

Wir empfinden es wohl im Traum als besonders qualvoll, wenn wir uns vergeblich mühen, irgendeine Verrichtung auszuführen, uns von irgendeinem Gegenstand loszumachen. Dieses schreckhaft nachklingende Traumerlebnis hat nun überall im Märchen Gestalt gewonnen. Da wird z. B. im Märchen vom Blaubart erzählt, daß der Frau, die das verbotene Zimmer betritt, der Schlüsselbund vor Schreck aus der Hand und in eine mit Blut gefüllte Schüssel gefallen sei. Vergebens sucht sie nun den Blutsack von den Schlüsseln zu entfernen und reißt und reißt, ohne Erfolg.

Solche Mengste, die fortwährend und vergeblich wiederholte Versuche hervorrufen, sind zuerst im Traum erlebt worden. Häufig werden solche Versuche bei Nacht ausgeführt; so stellt im Märchen von der vergessenen Braut die Braut ihren Freiern unlösliche Aufgaben: der eine soll eine Tür schließen, sie öffnet sich aber fortwährend wieder; der andere soll ein Licht ausblasen, das flammt auf, immer von neuem; der dritte soll den Schwanz eines Kalbes festhalten, und das rennt mit ihm über Berg und Tal, ohne daß er davon loskommen kann. Solch unlösliche Aufgaben, wie sie der Traum erfunden, kennen die Märchen der ganzen Welt. Das älteste derartige Motiv ist wohl das der Danaiden, die in ein durchlöcheriges Faß mit durchlöchernten Sieben Wasser schöpfen müssen.

Wie unser Aschenbrödel aus einem Haufen der verschiedensten Getreidearten die einzelnen Sorten aussondern muß, so schon die arme Psyche in dem altgriechischen Volksmärchen, das uns durch Apulejus bewahrt worden ist. Oder ein Mann soll mit einer hölzernen Axt einen ganzen Wald an einem Nachmittag umhauen, er versucht es, da biegt sich die Axt beim ersten Hieb. Häufig wird erzählt, was ebenfalls eine Erinnerung an das ursprüngliche Traumerlebnis sein mag, daß die Aufgaben von einer Fee oder von hilfreichen Tieren gelöst werden, während der schlummert, der sie vollbringen sollte.

Die Polynesier erzählen von denen, die in die Unterwelt fahren, daß sie durch die Wände der Häuser und die Stämme der Bäume hindurchgehen, als seien sie Luft, daß sie Früchte greifen wollen, ohne es zu können, daß ihnen alle Dinge schattenhaft aus der Hand gleiten. Das Gleiche wird im Homer von Tantalus berichtet, auch deutsche und indische Märchen kennen Ähnliches. Es ist wieder die stets von neuem anhebende, dem Traum entsprungene, vergebliche Mühe, die sich noch schrecklicher und martervoller in den antiken Unterweltsgestalten des Tithos und Siron darstellt. In den Rittermärchen des Mittelalters scheint die ganze Welt in einen solchen bösen Traum verherzt zu sein, in dem alle Dinge den Menschen nicken, plagen und irreführen. In diesen verzauberten Schlössern gibt es eiserne Drescher, die den Eingang wehren und nicht den schnellsten Vogel durchlassen, Räder, die sich fortwährend drehen, Betten, die plötzlich zu rollen anfangen, wenn der Held sich hineinlegt usw. Auf seinen

abenteuerreichen Wanderungen muß der Ritter einen Glasberg erklimmen, gerade so wie Sisyphus den tückischen Stein endlos zur Höhe hinanrollt.

Fast unheimlicher noch als die unlösbaren Aufgaben sind die unlösbaren Fragen, bei denen dem Gefragten stets gedroht wird, man werde ihn erwürgen oder ihm den Kopf abschlagen, wenn er die richtige Antwort nicht findet. Dies Fragemotiv taucht überall auf, von Oedipus und der Sphinx bis zur grausamen Prinzessin Turandot. Auch die Ueberfülle und den außerordentlich raschen Ablauf der Ereignisse hat das Märchen vom Traum übernommen. Ein arabisches Märchen weiß von einem Sultan zu erzählen, der einen Augenblick den Kopf in eine Wanne voll Wasser tauchte und nachher meinte, er habe während der Zeit an einem öden Meeresstrand gewohnt, sei in einer Stadt gewesen, habe eine schöne Frau geheiratet, die ihm sieben Kinder schenkte, und sei dann plötzlich als ein armer Lastträger an dem gleichen Strande wieder erwacht.

Solch traumartige Visionen, die im Märchen meist in die Nacht verlegt werden, führen zu der Vorzauberung überirdischer Seligkeiten, die dann jäh ein Ende erreichen. Auch daß Märchen oft mit einem Traum beginnen, daß sie uns so gern in die zauberhaften Schatten der Nacht führen und im Dunkel alle Geheimnisse sich erschließen lassen, ist ein Beweis dafür, wie eng verschwistert Märchen und Traum miteinander sind.

K.



Totenmähler in Griechenland. Im Königreich Griechenland und in Thessalien hat das Volk, trotz aller Entfremdung von den Sitten seiner hochberühmten Voreltern, noch immer einen Gebrauch aus dem Altertum sich bewahrt: den der Totenmähler. Am ersten und zweiten Todestage eines verstorbenen Familienmitgliedes versammeln seine näheren und entfernteren Anverwandten sich an seinem Grabe und nehmen an diesem, dabei im gegenseitigen Gespräch seiner sich erinnernd, ein einfaches Mahl ein, nach dessen Schluß sie einen kurzen Trauergefang anstimmen. Am dritten Jahrestage aber werden die Gebeine des Verstorbenen von seinen Anverwandten aus der Gruft auf dem Friedhofe genommen und in die Kirche gebracht, wo sie noch einmal eingesegnet und dann wieder, und jetzt zum letzten Male, zur Erde bestattet werden. Früher geschah solches und geschieht in Thessalien noch heutzutage, in der Kirche selbst, im Königreich Griechenland aber, wo das Begraben in den Kirchen nicht mehr gestattet ist, auf dem Friedhofe. Es ist dies eine uralte Sitte, denn nach der Zeit der ersten Perserkriege begann man allgemeiner in Griechenland an die Stelle des Begrabens das Verbrennen der Toten zu setzen, und auch dann noch wurde neben ihren Aschenkrügen an den beiden ersten Jahrestagen ihres Hinscheidens jenes Erinnerungsmahl, „perideipnon“ geheissen, von Freunden und Verwandten abgehalten.

Kleine Ursachen, große Wirkungen.

Der Komponist Berlioz hatte einst zu Paris eine junge, reizende Nachbarin, die, mit wenig musikalischem Gefühl begabt, sich dennoch täglich stundenlang abquälte, um eine Sonate von Beethoven einzustudieren, und die immer an der selben Stelle falsch griff, indem sie als statt a spielte. Berlioz, den dies ärgerte, schrieb seiner Nachbarin folgende

Zeilen: „Mein Fräulein, es ist recht schön, mit Ausdauer Meisterwerke zu üben. Um der Menschlichkeit, der Tonart, der Melodie und Harmonie willen, im Namen der schönen Julia Guiccardi, welcher Beethoven diese Sonate gewidmet hat, greifen Sie im zehnten Takt des Schlusssatzes a; Ihr als klingt entsetzlich und wird schließlich Ihre Zuhörer noch ganz toll machen, welche noch dazu gezwungene Zuhörer sind, da Sie immer bei offenen Fenstern spielen. Lassen Sie gefälligst einen halben Ton tiefer, die weiße Taste statt der schwarzen, ich beschwöre Sie darum; es wird mir dies unaussprechlich wohl tun, und Ihnen kann es nicht schaden.“ Am anderen Tage blieben die Fenster geschlossen, das Klavier war verstummt, ebenso die nächstfolgenden Tage. Berlioz, der begierig war, zu erfahren, ob sein Brief die junge Klavierspielerin so sehr verlegt habe, um diese Wirkung hervorzubringen, fragte den Türhüter des Hauses, in welchem jene wohnte: „Wohnt hier nicht eine junge Klavierspielerin?“ — „Ja, mein Herr.“ — „Ist sie auf das Land gegangen? Man hört sie gar nicht mehr.“ — „Ach, mein Herr, sie ist krank, sehr krank. Gestern war es am schlimmsten, heute ist sie noch sehr herabgestimmt.“ — „Oh,“ erwiderte Berlioz mit schlecht verhehlter Befriedigung, „wenn sie nur um einen halben Ton herabgestimmt wird, das ist alles, was ich von ihr verlange.“

Rebus.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Humor.

Beim Photographen. „Bitte, recht freundlich!“

„Ach nein, ich möchte lieber ein trauriges Bild.“

„Und warum, wenn ich fragen darf?“

„Ja, wissen Sie, das Bild ist für meine Frau, die verreist ist, und wenn ich zu vergnügt aussehe, kommt sie sofort zurück.“